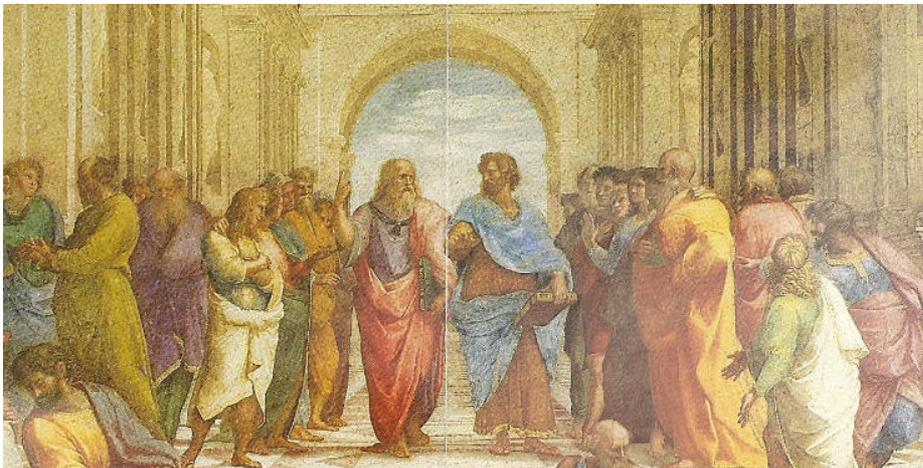


314. Artikel

Johanni (IV)

Ich schließe an Artikel 313 an.

Kommen wir zur zentralen Gruppe um Plato und Aristoteles:



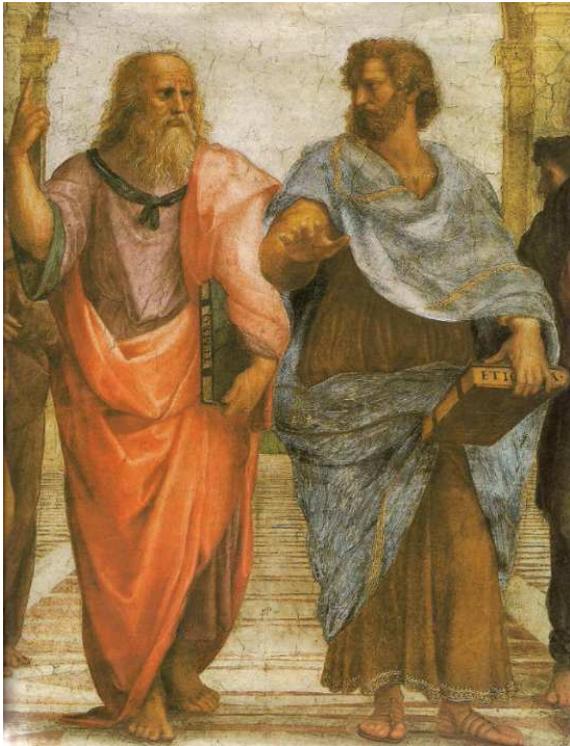
(Sokrates, Heraklit, Alexander,... Plato, Aristoteles,... Xenophanes, Parmenides)

(Harald Falck-Ytter¹:) *In der Bildmitte schreiten die bereits erwähnten zwei Gestalten aus dem Hintergrund in den Tempel hinein; sie gehen miteinander und bringen gleichzeitig Gegensätze zum Ausdruck. Die eine Gestalt zeigt mit dem rechten Arm direkt in die Höhe; in der Linken hält sie ein Buch in der Senkrechten. Gleichzeitig schreitet sie deutlich auf den Betrachter zu. Die andere Gestalt streckt den rechten Arm nach vorne aus und hält den Unterarm waagrecht mit der geöffneten Handfläche nach unten und weist so auf den horizontalen Bereich der Erdoberfläche hin. Auch das auf dem linken Oberschenkel gehaltene Buch weicht in der Stellung wenig ab von der Horizontalen. Das Schreiten dieser Gestalt ist nicht so eindeutig. – Die beiden Gestalten sind – zunächst der Überlieferung nach – Platon (427-347 v. Chr.), der nach oben zeigt, und Aristoteles (384-322 v. Chr.).*

Goethe hatte diese Gestalten vor sich, als er in seiner <Geschichte der Farbenlehre> (1. Teil, 3. Abt.) eine Seelenbeschreibung von ihnen gab: «Plato verhält sich zu der Welt wie ein seliger Geist, dem es beliebt, einige Zeit auf ihr zu herbergen. Es ist ihm nicht sowohl darum zu tun, sie kennenzulernen, weil er sie schon voraussetzt, als ihr dasjenige, was er mitbringt und was ihr so not tut, freundlich mitzuteilen. Er dringt in die Tiefen, mehr um sie mit seinem Wesen auszufüllen, als um sie zu erforschen. Er bewegt sich nach der Höhe, mit Sehnsucht, seines Ursprungs wieder teilhaft zu werden. Alles, was er äußert, bezieht sich auf ein ewig

¹Raphaels Christologie, S. 49-52, Verlag Freies Geistesleben, 1983

Ganzes, Gutes, Wahres, Schönes, dessen Forderung er in jedem Busen aufzuregen strebt. Was er sich im einzelnen von irdischem Wissen zueignet, schmilzt, ja man kann sagen, verdampft in seiner Methode, in seinem Vortrag. –



(Plato und Aristoteles)

Aristoteles hingegen steht zu der Welt wie ein Mann, ein baumeisterlicher. Er ist nun einmal hier und soll hier wirken und schaffen. Er erkundigt sich nach dem Boden, aber nicht weiter, als bis er Grund findet. Von da bis zum Mittelpunkt der Erde ist ihm das übrige gleichgültig. Er umzieht einen ungeheuren Grundkreis für seine Gebäude, schafft Materialien von allen Seiten her, ordnet sie, schichtet sie auf und steigt so in regelmäßiger Form pyramidenartig in die Höhe, wenn Plato, einem Obelisken, ja einer spitzen Flamme gleich, den Himmel sucht.» Und im weiteren: «Ja wie die Völker, so teilen sich auch Jahrhunderte in die Verehrung des Plato und Aristoteles, bald friedlich, bald in heftigem Widerstreit; und es ist als ein großer Vorzug des unsrigen anzusehen, daß die Hochschätzung beider sich im Gleichgewichte hält, wie schon Raffael in der sogenannten Schule von Athen beide Männer gedacht und gegeneinanderübergestellt hat.»...

Es gab einen Augenblick in dem geistigen Verhältnis dieser beiden Philosophen zueinander, wo sie nicht mehr unmittelbar zusammengingen. Aristoteles hielt an in dem fließenden Schreiten mit Platon, das die fortwährende Lebendigkeit des platonischen Ideenkosmos zum Ausdruck brachte. Er hielt an, weil etwas völlig Neues im Bereich seiner Seele und seines Geistes aufgetaucht war, nämlich der tiefere Eindruck der äußeren Wahrnehmung. – Die Sinneswahrnehmung irdischer Erscheinungen hält den Lauf des Denkens auf; das Denken muß sich dem ruhenden Äußeren zuwenden. Aristoteles war im Sinne des damaligen Naturforschers eigentlich Zoologe; seine Arbeit führte ihn immer weiter in den Bereich der Sinneswahrnehmungen hinein. Da entstand der Augenblick, wo er erkannte, daß die Idee sich nicht nur im Übersinnlichen hält, wie es Platon darstellt, sondern daß sie sich im Sinnhaften verleibt und auch das Denken vom Wahrnehmungsbereich her zur inneren Erscheinung gebracht werden kann. Es war die Geburtsstunde der Naturwissenschaft. – Genau diesen Augenblick hat Raphael in der <Schule von Athen> dargestellt. Aristoteles

schreitet nicht mehr, er verlangsamt den Schritt und bringt die schreitende Bewegung zum Stillstand. Sein linker, hinausgestellter Fuß zeigt diese Abweichung. Das Wesen des Irdischen bringt das noch kosmisch impulsive Denken in Ideen zum Stillstand. Der irdische Gedanke wird geboren und damit eine völlig neue Form des Denkens. Diese kannte Platon nicht.

Die aus dem sokratischen Ideal hervorgegangene Ideenlehre des Platon war durch Aristoteles im Erdenbereich angekommen. Das Denken, herangebildet an der Wahrnehmung der Natur, sollte in der Zukunft die ganze Menschheit ergreifen und zur Wissenschaft von der Natur werden. Der von Raphael dargestellte Augenblick war ein Zukunftskeim, der erst für die Menschheit aufging und zu blühen anfing zur Zeit der Renaissance. – So stehen mit Berechtigung die Titel auf den beiden Büchern: „Timeo“ in der Hand Platons und „Ethica“ in der Hand des Aristoteles. Der platonische Dialog <Timaios> ist nach dem pythagoräischen Philosophen Timaios aus Lokri benannt; er behandelt die pythagoreische Anschauung von der Entstehung der Weltseele aus den Gesetzen der Musik. Das Hauptwerk des Aristoteles über die Ethik umfaßt die zehn Bücher der <Nikomachischen Ethik> und ist nach seinem Sohn benannt; hinzu kommen die sieben Bücher der <Eudemeischen Ethik>, benannt nach seinem Schüler Eudemos.

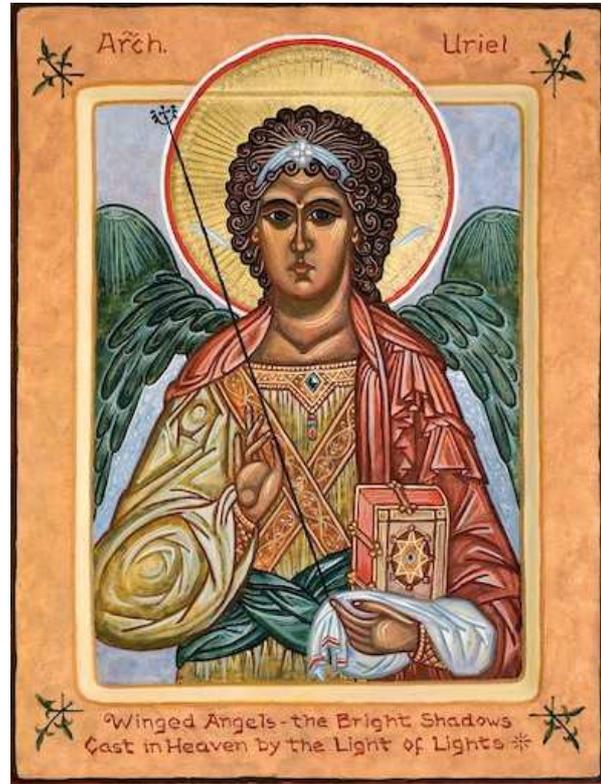
Alexander der Große: *Zuvorderst dieser Gruppe (um Plato und Aristoteles, s.o.) steht ein Jüngling mit über der Brust gekreuzten Armen. Er schaut hingebungsvoll auf Aristoteles; seine Gestalt zeigt Beweglichkeit und jugendliche Kraft. Ein verknotetes weißes Obergewand bedeckt den unteren Teil seiner Gestalt; an den Füßen trägt er Goldsandalen. Seine Haltung und das vornehme Weiß seiner goldgesäumten Gewandung deuten den jungen Griechenprinzen Alexander III. an, der später der Große genannt wurde (356-323 v. Chr.). In gleicher Haltung und mit gleichem Ausdruck ist er im selben Saal abgebildet auf dem Sockelbild unter dem Fresko <Parnaß>; auf diesem läßt Alexander Homers Schriften bergen. – Alexander war 32 Jahre alt, als er starb. Er hatte die damalige Welt bis nach Indien erobert. Sein Weltreich umfaßte die Länder Griechenland, Syrien, Palästina, Ägypten, Persien, Babylonien, Baktrien und Teile von Indien. Babylon sollte die Hauptstadt werden, Mazedonier und Griechen sollten sich nur gleichberechtigt einordnen.*

Alexander sah ein einziges großes Reich vor sich, worin alle Menschen auf gleicher Ebene vereinigt sind. Unterschiede von Rassen und Ländern sollten verschwinden. Der König erlebte dieses Ziel als einen göttlichen Auftrag, denn: durch die Priester in Memphis wurde er gekrönt und wurde damit Nachfolger der ägyptischen Pharaonen; in Babylon wurde ihm der Titel <König von Asien> zugesprochen; nach seiner Heirat mit Roxane, einer baktrischen Fürstentochter, nach iranischem Ritual, ließ er sich als Großorientalischer Herrscher mit der Proskynesis (Niederwerfung) verehren. Schließlich hatte das Orakel des Ammon von Ägypten ihn als Göttersohn bezeichnet. – Alexander war von Aristoteles erzogen worden. Von ihm empfing der junge Prinz entscheidende Impulse. Hierüber sagte Alexander: Aristoteles habe ihn gelehrt, was das Leben erst lebenswert macht. Die Impulse des Aristoteles trug Alexander in das antike Weltreich. Es waren die Impulse des neu-erwachten irdischen Denkens, das Frühlicht einer neuen Weltepoche. Nach Alexanders Tod verbreitete es sich über diese Welt als das Licht des Hellenismus.

Der europäische Impuls griechischer Bildung durchzog weite Bereiche des auseinandergefallenen Alexanderreiches und legte den Grund für das eigentliche kommende Weltreich des Christentums; denn auch dieses enthüllte sich zuerst in der griechischen Sprache der Evangelien und des Neuen Testaments. Das Ausmaß der Taten Alexanders ist nicht vom Menschlichen her faßbar. Es kann nur erkannt werden im Lichte der damals angebrochenen Regentschaft des Erzengels Michael in der übersinnlichen Welt. Aristoteles

und Alexander waren Individualitäten, die ausersehen waren, im besonderen Maße die Ausstrahlungen des kämpferischen Erzengels Michael urbildlich aufzunehmen: Aristoteles im Denken, Alexander im Wollen. Daher wurde Alexander nach seinem Tode sogar von seinen Landsleuten, den Griechen, als ein göttliches Wesen verehrt. (Fortsetzung folgt)

Abschließend noch eine kurze Ausführung über den Erzengel Uriel. – Er ist die entsprechende Wesenheit für das heutige Johanni-Fest bzw. für den Sommer überhaupt.



(Text linkes Bild²: Erzengel Uriel (Gottes Feuer) mit dem Schwert in der rechten Hand und der Flamme in der linken Hand. Rechtes Bild³: Erzengel Uriel)

(R. Steiner⁴;) Wenn man den Blick in die Höhe richtet, dann hat man den Eindruck des sich ausbreitenden kosmischen Intelligenzen. Im Menschen ist im gegenwärtigen Stadium die Intelligenz ja, wie ich öfter beschrieben habe, noch nicht gar so viel wert. Aber zu der Hochsommerzeit, in den Höhen, da hat man das Gefühl: Es ist überall webende Intelligenz, aber webende Intelligenz nicht von einem Einzelwesen, sondern von vielen Wesen, die ineinanderleben, die miteinanderleben. So daß wir oben die sich ausbreitende webende Intelligenz haben, durch die das Licht sich hindurchlebt, die durchleuchtet scheinende, webende, lebende Intelligenz (gelblich) als den Gegensatz des Willens. Und während man unten das Gefühl hat: Da ist es bläulich finster, da ist eigentlich alles nur als Kräfte zu erleben –, hat man nach oben das Gefühl: Da ist eigentlich alles so, daß es einen erleuchtet, wenn man es wahrnimmt, daß es einen mit einem Gefühl von Intelligenz durchdringt.

Und nun erscheint innerhalb dieses leuchtenden Webens – ich kann es nicht anders sagen –, es erscheint eine Gestalt. Ich mußte Ihnen ja für die Herbsteszeit als die wesentlichste Gestalt, die aus dem Naturweben heraus sich vor unsere Seele stellt, Michael angeben. Inwiefern in die Weihnachtszeit hinein sich nach den alten Benennungen Gabriel stellt, davon werden wir

² http://www.sagen.at/doku/oksana/Kargopol_2_2.html

³ <http://www.betsyporter.com/archangels.html>

⁴ GA 229, 12. 10. 1923, S. 57-68, Ausgabe 1999

noch sprechen. Das letzte Mal habe ich Ihnen für die Osterzeit, für den Frühling, das Sich-Hinstellen der Gestalt Raphaels gezeigt. Er ist uns gewissermaßen, dieser Raphael, zuletzt entgegengetreten als der dramatische Vermittler, der uns die nötige Anbetung und Verehrung für dasjenige entgegenbringt, was Osterimagination, kosmische Osterimagination ist. Jetzt, für die Johannizeit, tritt uns, wenn ich es menschlich beschreibe – es ist natürlich das alles nur annähernd beschrieben-, es tritt uns sogleich ein außerordentlich ernstes Gesicht entgegen, ein ernstes Antlitz, das sich heraufhebt wie warm leuchtend aus der allgemeinen leuchtenden Intelligenz...

Man hat die Impression, daß aus dieser leuchtenden Intelligenz sich diese Gestalt ihre Lichtleiblichkeit bildet. Und es muß so sein, damit diese Gestalt ihre Lichtleiblichkeit während der Hochsommerzeit bilden kann, das muß eintreten, was ich Ihnen beschrieben habe: daß die Elementargeister der Erdenwesen aufsteigen. Indem sie aufsteigen, verweben sie sich oben mit der leuchtenden Intelligenz. Diese leuchtende Intelligenz nimmt sie auf. Und aus dem, was da erglänzt, lichterglänzt in der leuchtenden Intelligenz, verleiblicht sich darinnen diese Gestalt, die ja auch von der alten instinktiven Hellseherkraft geahnt worden ist, und die wir mit demselben Namen noch bezeichnen können, mit dem sie damals benannt worden ist. Wir können also sagen: Zur Sommerzeit erscheint in der leuchtenden Intelligenz Uriel.

Herbst: Michael, Winter: Gabriel, Frühling: Raphael, Sommer: Uriel.

Es ist strenger Ernst in dem, was da, aus dem Lichtesweben seine Leiblichkeit suchend, einem als Repräsentant der kosmisch webenden Kräfte in der Sommerzeit entgegentritt. Es sind die Dinge, die wir nun weiter beobachten können, wie die im Lichte vollbrachten Taten Uriels, Uriels, dessen eigene Intelligenz im Grunde genommen zusammengesetzt ist aus dem Ineinanderkräften der Planeten unseres Planetensystems, gestützt durch die Fixsternwirkungen der Tierkreisbilder, Uriels, der eigentlich in seinem eigenen Denken das Weltendenken in sich hegt.

So daß man unmittelbar das Gefühl hat: Ihr leuchtend intelligenten Sommerwolken, in denen sich nach oben spiegeln die bläulichen Kristallgebilde des Erdenbodens unten, wie sich nach unten in den bläulichen Kristallgebilden des Erdenbodens wiederum spiegeln die leuchtenden, intelligenten Wolkengebilde, in euch, ihr leuchtenden Wolkengebilde, erscheint in der Hochsommerzeit mit ernstem Antlitz, imaginativ konzentriert, der Weltenverstand...

Man kann nicht bloß hinschauen auf das ernste, durch den Blick auf die Erdentiefen erst werdende Antlitz-Auge des Uriel, sondern man kann auch hinschauen auf etwas, was, ich möchte sagen, wie flügel-artige Arme oder armartige Flügel in ernster Mahnung da ist, und was gerade als Gebärde des Uriel wirkt, was in das Menschengeschlecht hineinleitet dasjenige, was ich nennen möchte das historische Gewissen. Hier in der Hochsommerzeit erscheint das historische Gewissen, das insbesondere in der Gegenwart außerordentlich schwach entwickelt ist. Das erscheint wie in der mahnenden Gebärde des Uriel... Am Ende seines Vortages fasste R. Steiner die Johanni-Imagination u.a. in den Worten zusammen:

Es werden Stoffe verdichtet,
Es werden Fehler gerichtet,
Es werden Herzen gesichtet.